



Die Olympischen Spiele 1936 mit Heimatbezug

Ringer Josef Paar aus Piding unter den Teilnehmern – Vor 80 Jahren wurde das sportliche Großereignis erstmals politisch instrumentalisiert

Die Reichshauptstadt glied sich einem Flaggenmeer, haushohe Hakenkreuzfahnen säumten die Straße „Unter den Linden“, als in Berlin vom 1. bis 16. August 1936 die 11. Olympischen Sommerspiele ausgetragen wurden.

Von Dr. Helga Proisinger

Auch im „Reichenhaller Tagblatt“ konnte man lesen: „Reichenhaller – Fahnen heraus! ... In unserer Kurstadt sollte es kein Haus geben, das nicht die Reichsfarben in diesen Tagen hißt. Vom Rathaus und vom Staatlichen Kurhaus weht bereits die Fahne mit den fünf Ringen und grüßt die Gäste aus der ganzen Welt ...“

Ein sportliches Großereignis mit Teilnehmern aus 53 Nationen war endlich Wirklichkeit geworden, auf das sich schon Jahrzehnte zuvor die Hoffnungen der Deutschen gerichtet hatten. Bereits 1916 sollten in Berlin die Spiele stattfinden. Doch den Traum von Olympia hatte der Erste Weltkrieg zunichte gemacht.

Das Reichenhaller Tagblatt vor Ort

Max Wiedemann, damals noch Hauptschriftleiter des „Reichenhaller Tagblatts“ und während der Olympiade in Berlin Berichterstatter für die Leser der Zeitung, schilderte, begeistert vom Flair der Olympiatage, seine Eindrücke: „Berlin hat ein Gewand angelegt, das sich vor den Gästen der Welt wahrlich sehen lassen kann. Unsere Reichshauptstadt ist nicht mehr wieder zu erkennen, sie ertrinkt in einem Meer von Farben ... Unter den Linden wimmelt es von Menschen und Fahrzeugen ... Und international ist Berlin wie noch nie. Auf Schritt und Tritt hört man fremde Laute, sieht man Menschen mit fremdem Typus.“

Und da sich die Olympiade 1936 als das bis dahin größte Medienereignis der Geschichte erwies, zum ersten Mal sogar Fernsehübertragungen an einigen Stellen Berlins ermöglichten, die sportlichen Ereignisse aus nächster Nähe mitzuverfolgen, bekannte Wiedemann, angetan von dieser technischen Novität, er habe „im Berliner Postamt Schöneberg erstmals einen Fernseher in Augenschein genommen.“

Adolf Hitler – seit drei Jahren Diktator im nationalsozialistischen Deutschland – besaß zum Zeitpunkt der Olympischen Spiele eine enorme Popularität, galt er doch vielen im Land als der ihnen vom Schicksal gesandte Retter, dem es gelungen war, Deutschland nach den durch den Ersten Weltkrieg erlittenen Demütigungen wieder in die Gemeinschaft der Völker zurückzuführen und dem man zugleich einen beachtlichen Wirtschaftsaufschwung mit einem drastischen Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verdanken hatte. Die Olympischen Spiele boten der nationalsozialistischen Führung die einzigartige Chance, vor den Augen der Welt ein neues, starkes und vermeintlich friedliebendes Deutschland zu präsentieren, das mit seiner Gastfreundlichkeit und einer perfekten Organisation der Spiele die Gäste aus aller Herren Länder begeisterte.

Eine im NS-Staat gleichgeschaltete Presse stimmte gerade während der Olympiatage in die Begeisterungstöne ein. So etwa konnte man im „Reichenhaller Tagblatt“ über die Eröffnungsfeier der Spiele im Berliner Olympiastadion lesen, es habe „ein geradezu ohrenbetäubender Orkan des Jubels und eine Welle begeisterter Verehrung den



Unter den Linden wimmelte es im August 1936 von Menschen und Fahrzeugen. Berlin hatte ein Gewand angelegt, um Gäste aus aller Welt zu beeindrucken. – Foto: F1online



Max Wiedemann war für das Reichenhaller Tagblatt als Berichterstatter vor Ort. – Foto: red

Führer zu seiner Ehrenloge begleitet.“ Der emotionale Überschwang, wie er sich schon ein halbes Jahr zuvor bei den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen gezeigt hatte, gipfelte schließlich in dem Bekenntnis: „Adolf Hitler und sein Nationalsozialismus haben dieses Deutschland schöner, freier und glücklicher gemacht.“

Inszenierung für das Image

Die vor den Augen der Weltöffentlichkeit mit verschwenderischem Aufwand inszenierten Olympischen Spiele dienten wohl vor allem dazu, das Ansehen des NS-Regimes zu verbessern, nachdem Hitler nur wenige Monate zuvor im März 1936 den mit Frankreich geschlossenen Locarno-Pakt gekündigt und deutsche Truppen das entmilitarisierte Rheinland besetzt hatten. Die beeindruckende, „Ruhe und Ordnung“ vortäuschende Inszenierung sollte aber auch ablenken von den sich im Ausland häufenden Berichten über die Judenverfolgungen im Nazi-Deutschland sowie über die Inhaftierung zahlreicher Gegner des Regimes in den bereits seit 1933 bestehenden Konzentrationslagern.

Die Faszination durch die Olympischen Spiele sollte jedoch noch ein weiteres Problem ausblenden: Die „Wirtschaftsblüte“ erwies sich zunehmend als trügerisch, denn im Lauf des Jahres 1936 traten bei der Bevölkerung unübersehbare Versorgungsengpässe auf und es wurde immer deutlicher, dass das auf einer immensen Verschuldung beruhende „Wirtschaftswachstum“ zugleich mit einer gigantischen militärischen Aufrüstung verbunden war.

Vor allem in den USA, aber auch in Frankreich, England, der Tschechei und den Niederlanden beschäftigte man sich schon bald

nach Hitlers Machtergreifung mit der Frage, ob in einem Land, das sich von Demokratie und Menschenrechten verabschiedet hatte und das wegen der Diskriminierung der Juden die olympische Idee zutiefst missachtete, Olympische Spiele überhaupt stattfinden dürften. Debatten über einen möglichen Boykott der 1930 an Deutschland vergebenen Spiele schlossen sich in den einzelnen Ländern an, und noch im Juli 1936 entflammte ein letzter verzweifelter Protest vonseiten französischer Linksintellektueller und deutscher Emigranten gegen eine Austragung der Olympischen Spiele im nationalsozialistischen Deutschland.

Die Boykottgegner setzten sich am Ende durch. Der von den Sportlern so lang gehegte Traum von Olympia sollte nicht zerstört werden. Die Entscheidung für eine Teilnahme an den Spielen mag allerdings auch als ein Aspekt der westlichen Appeasement-Politik gegenüber Hitler-Deutschland gesehen werden, das man durch Nachgiebigkeit friedlich stimmen wollte. Und so erlebte das Dritte Reich im August 1936 eine beeindruckende Selbstinszenierung, führte eine friedliche „Volksgemeinschaft“ vor und jegliche antisemitische Hetzkampagne wurde für die Dauer der Spiele eingestellt.

Am westlichen Stadtrand Berlins, inmitten des Grunewalds, erstreckte sich das riesige Areal des „Reichssportfeldes“, der Austragungsorte der meisten Wettkämpfe. Der Architekt Werner March hatte das alle bisherigen Sportanlagen der Welt in den Schatten stellende Großprojekt entworfen, dessen Mittelpunkt das 100 000 Zuschauern Platz bietende Olympiastadion mit Hitlers „Ehrenloge“ darstellte. Bei sportlichen Höhepunkten der Spiele, erstmals jedoch bei der Eröffnungsfeier, ließ eine im sogenannten „Führerturm“ untergebrachte, aus 16 Tonnen Stahl gefertigte „Olympiaglocke“ – eine Erfindung



Modernste Technik trug die Bilder der Spiele in die Welt hinaus und damit auch eine Ruhe und Ordnung vortäuschende Inszenierung. – Foto: Telefunken-Bild

der Deutschen – ihren dumpf-ehernen Klang vernehmen.

Das nur wenige Kilometer vom „Reichssportfeld“ entfernte, auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz der Wehrmacht erbaute Olympische Dorf sollte den Sportlern aus aller Welt den Eindruck einer friedlichen, deutschen Idylle vermitteln. Kleine, mit den Namen und Wappen deutscher Städte verzierte Häuser, die Unterkünfte der Sportler inmitten eines parkähnlichen Geländes, sowie ein See mit eigens für die Dauer der Olympischen Spiele aus dem Berliner Zoo herbeigeschafften Enten und Störchen boten tatsächlich das Bild idyllisch-deutscher Dorfromantik.

Über die deutschen Wettkämpfer ergoss sich bei dieser durch ihre perfekte Organisation im In- und Ausland für Bewunderung sorgenden Olympischen Spiele eine wahre Medaillenflut, sodass die Bilanz am Ende beachtlich war: 89 Medaillen, davon 33 Goldmedaillen, hatten sich die deutschen Athleten geholt und standen damit noch weit vor den USA auf Platz 1 im Medaillenspiegel. Vor allem im Turnen, Ringen, Fechten und Boxen feierten die deutschen Sportler ihre großen Triumphe. Auch Frauen, wie erstmals 1928 bei den Spielen in Amsterdam, war die Teilnahme an diesen Olympischen Spielen erlaubt, wenn auch in weniger Disziplinen als den Männern: wohl das Resultat der seit den 1920er Jahren immer lauter werdenden Forderungen nach weiblicher Gleichberechtigung.

Reichenhaller Ringer mit Weltruf: Sepp Paar

Nicht unerwähnt sei hier, dass auch der dem „Athletikclub Bad Reichenhall“ angehörende Ringer Sepp Paar, ein gebürtiger Piding, zu den Teilnehmern dieser Sommerolympiade 1936 zählte. Da es



Sepp Paar galt als Sportler von Weltruf. – Foto: Schöndorfer



Jesse Owens war mit vier Goldmedaillen der Star der Spiele in Berlin. – Foto: wikimedia.org

sich bei Paar tatsächlich um einen Sportler von Weltruf handelte, dürfte die einheimische Bevölkerung mit seiner Teilnahme berechnete Hoffnungen auf olympische Ehren verknüpft haben.

Dem an die Einwohner der Kurstadt gerichteten Zeitungsappell, anlässlich der sportlichen Großveranstaltung die Häuser zu schmücken, konnte man jedenfalls entnehmen: „Es ist durchaus möglich, dass auch unsere Heimatstadt einen olympischen Sieger stellen kann und diese Möglichkeit soll ein Grund mehr für ganz Reichenhall sein, die Fahnen von Türmen und Giebeln flattern zu lassen.“

Nachdem es Josef Paar bereits 1931 gelungen war, deutscher Jugendmeister zu werden, holte er sich viermal den Titel eines „Deutschen Meisters“ im Freistilringen, wobei es im Jahr 1937 fast einer Sensation gleichkam, als er den damals als unschlagbar geltenden Fritz Schäfer aus Ludwigshafen bezwang. Zum Höhepunkt seiner athletischen Laufbahn zählte, wie für jeden Spitzensportler, zweifellos die Teilnahme an den Olympischen Spielen.

In spannungsgeladenen Zweikämpfen konnte Paar in jenem olympischen Sommer 1936 in der Berliner Deutschlandhalle im Freistilringen (Weltergewicht) nach drei Siegen und einer Niederlage zwar nicht die erhoffte olympische Medaille holen, aber immerhin einen beachtlichen 6. Platz erringen. Als äußerst starker Rivale stand ihm bei einem dieser Kämpfe der Australier John O'Hara gegenüber. Dazu das „Reichenhaller Tagblatt“: „Paar hatte keine leichte Aufgabe und Mühe, mit 2:1 Punkten den Kampf zu seinen Gunsten zu beenden. In der Bodenlage gelang Paar ein schöner Armzug, der wohl auch für seinen 2:1 Sieg ausschlaggebend war.“

Im Sinne der vormilitärischen Wehrrückbildung spielte der Sport im Dritten Reich eine herausragende Rolle, worauf wohl in

erster Linie die beachtlichen Leistungen der deutschen Athleten bei den Spielen 1936 zurückzuführen waren. Sportliche Erfolge sollten, wie später auch in anderen diktatorisch regierten Staaten, die Überlegenheit des eigenen politischen Systems demonstrieren. In der Weimarer Republik, für die Nationalsozialisten ohnehin eine Zeit dekadenter Verweichlichung, sei eine stramme, militärisch orientierte Sportausübung vernachlässigt worden.

Erfolge als Überlegenheit des Systems

Im NS-Staat hingegen sollte im Zuge der Gleichschaltung des Erziehungswesens der sportlichen Betätigung von frühester Jugend an, vor allem innerhalb der „Hitlerjugend“, eine enorme Bedeutung zuwachsen. „Ich werde die Jugend in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend ... Ich will keine intellektuelle Erziehung“, äußerte sich Adolf Hitler über seine Prinzipien der Jugenderziehung.

Trotz der so eindrucksvollen Erfolge der deutschen Olympiamannschaft musste die nationalsozialistische Führung das insgesamt sehr gute Abschneiden der US-amerikanischen, insbesondere der schwarzen Sportler in den klassischen Disziplinen der Leichtathletik akzeptieren.

Zum eindeutigen Star der Spiele wurde der schwarze amerikanische Sprinter und Weitspringer Jesse Owens. Vier Goldmedaillen holte sich der in den Zeitungen häufig als „Negersprinter“ bezeichnete Owens, dem es im Weitsprung in einem spannungsgeladenen Wettkampf sogar gelang, in dem von den Deutschen hoch favorisierten Leipziger Studenten Luz Long einen äußerst starken Gegner zu besiegen.

Mit der die Überlegenheit der nordischen Rasse propagierenden NS-Ideologie stimmten freilich die Erfolge der farbigen Sportler nicht überein. Raffinierte Erklärungsversuche mussten herhalten, dieser Überlegenheit den Stempel einer vermeintlichen Minderwertigkeit zu verpassen: Die „Neger“ seien auf einer niederen, beinahe noch animalischen, jedenfalls von den Einflüssen der modernen Zivilisation noch weitgehend unberührten Entwicklungsstufe stehen geblieben.

Vergleiche aus dem Tierreich, etwa die „geschmeidigen Sprünge eines Panthers“, wurden angeführt, um das „rein vom Instinkt“ geleitete sportliche Können der Schwarzen zu erklären, das im krassen Gegensatz zum systematisch athletischen Trainieren der deutschen Sportler stünde.

Als am 16. August 1936 in Berlin das olympische Feuer erlosch, gingen die bis dahin gigantischsten und aufwendigsten Spiele seit ihrer Wiederbegründung im Jahr 1896 zu Ende. In zwei im April 1938 uraufgeführten, als „Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“ bezeichneten Olympia-Filmen hatte die von den NS-Machthabern favorisierte und deren ästhetische Vorstellungen realisierende Regisseurin Leni Riefenstahl die damaligen sportlichen Geschehnisse dargestellt, deren eigentlicher Sinn darin bestehen sollte, zur Völkerverständigung beizutragen. Doch es sollte nur noch ein gutes Jahr dauern, bis der von Hitler heraufbeschworene Zweite Weltkrieg begann.

Quellen:

- „Reichenhaller Tagblatt“: 1.-16. August 1936
- Max Wieser, Piding: Heimatbuch
- Armin Fuhrer, Hitlers Spiele; Verlag BeBra, 2011

Für freundliche Unterstützung dankt die Autorin Ursula Koch und Manfred Schöndorfer.

135 Jahre Evangelische Stadtkirche

Über die bewegte Geschichte der protestantischen Gemeinde in Bad Reichenhall

Die Evangelische Stadtkirche in Bad Reichenhall feierte am 7. August 2016 mit einem Festakt ein stattliches Jubiläum: Seit 135 Jahren hat sie Bestand, 1881 wurde sie mit einer Weihe ihrer Bestimmung übergeben.

Von Werner Bauregger

Der ehemalige Pfarrer Hans-Georg Bredull nahm dieses Jubiläum zum Anlass, über die bewegte Geschichte der evangelischen Kirchengemeinden in Bayern sowie in der Kurstadt und jene des am 7. August 1881 geweihten Gotteshauses zu referieren. In der „ökumenischen“ Festschrift, die 1981 gemeinsam zum 800-Jahr-Jubiläum von St. Nikolaus, dem 500-jährigen Bestehen des St.-Johannis-Spitals und dem 100-jährigen Bestehen der Evangelischen Stadtkirche 1981 herausgegeben wurde und der Festschrift von Stadtarchivar Dr. Johannes Lang zum 125. Jubiläum 2006 sind zusätzliche Details niedergeschrieben, die diese Betrachtung abrunden.

Bredull verglich das Kommen des evangelischen Provenienz in das Reichenhaller Tal als legendäres Urereignis, wie das vom Evangelisten Johannes beschriebene „Kommen Christi in die Welt“ Anfang des 19. Jahrhunderts mit der ersten bayerischen Königin Caroline Friederike. Sie gilt als bedeutendste Persönlichkeit des bayerischen Protestantismus. Die Königin war Schutzherrin der ersten evangelischen Gemeinde in München und maßgebliche Förderin der späteren protestantischen Landeskirche, die sich auch gegen das rigorose Auftreten des Wittelsbachischen Herrscherhauses gegen die evangelische Bewegung erwehren musste.

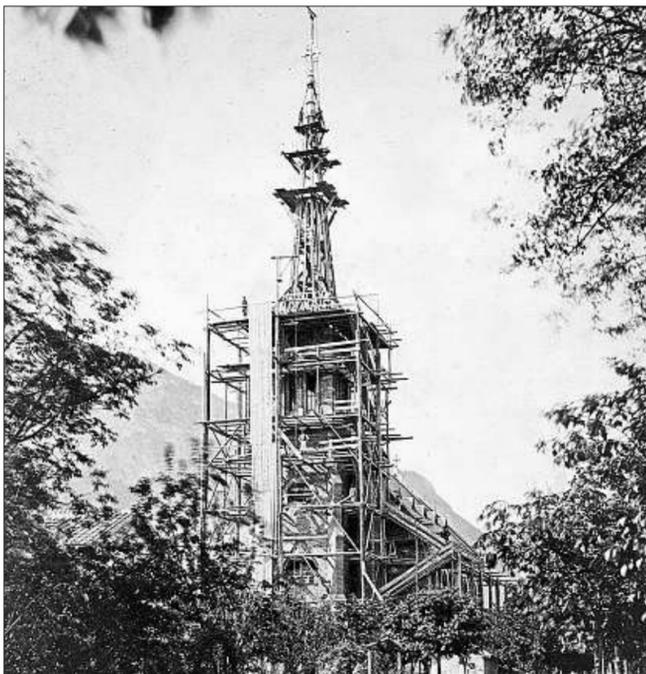
Dynamik durch das „Achselmannstein“

Königin Caroline suchte 1822 Reichenhall auf, als sie mit König Max I. Josef einige Tage im Berchtesgadener Schloss der Wittelsbacher verbrachte. Ihre ebenso evangelische Nachfolgerin Königin Therese Sachsen-Hildburghausen setzte durch, dass ab 1849 dort im Schloss zumindest zwei evangelische Gottesdienste im Jahr, zelebriert von zwei Reisepredigern, gefeiert wurden. Eine gewisse Dynamik bekam die protestantische Bewegung in erkatholisch geprägten Reichenhall durch die Schaffung eines, für die noble Gesellschaft bestimmten Solebades im „Achselmannstein“, welches die Stadt international als Bade- und Kurort bekannt machte. So kamen auch viele „Preußen“ hierher, viele von ihnen protestantischen Glaubens. Auf Initiative von Freifrau von Tann konnten ab dem Jahr 1860 für diese Kurgäste, und die elf Protestanten die hier ansässig waren, von Mai bis September häusliche Andachten nicht nur im Schloss Berchtesgaden, sondern nun auch im Nebengebäude des Gasthofes „Luisenbad“ gefeiert werden.

Königin Marie Friederike von Preußen erreichte schließlich, dass ab 1861 der erste Stock der „Solereserve 3“ hierfür genutzt werden konnte, der immerhin 120 Personen Platz bot.

Konkrete Pläne zur Gründung einer Evangelischen Kirchengemeinde fassten noch im selben Jahr der Reichenhaller Kurarzt Justus Liebig, ein Salinenbaumeister aus Berchtesgaden und ein Jurist aus Traunstein bei einem Treffen in der Schwarzbachwacht.

1862 taten schließlich bereits zwei Badeprediger während der Kursaison von Mai bis September Dienst. Die restliche Zeit wurden die bis dorthin auf etwa 100 angewachsene Zahl „Evangelischer“



Der Bau der Evangelischen Stadtkirche in Reichenhall: Grundsteinlegung war am 14. August 1877. Das Gotteshaus wurde 1881 geweiht und seiner Bestimmung übergeben. – Fotos: Bauregger (2)/Stadtarchiv



In der Wittelsbacher Straße wurde 1886 das erste Pfarrhaus eingerichtet und somit die Voraussetzung für eine eigenständige Pfarrei geschaffen.

noch nicht betreut. Organisatorisch gehörte die kleine Gruppe zum Sprengel Großkarolinenfeld, der bis zum Tegernsee reichte.

Am 23. Februar 1875 wurde Bad Reichenhall von dort „ausgepfarrt“ zur eigenen Filialgemeinde von München mit eigener Kirchenverwaltung unter dem ersten Vorsitzenden, dem Kur- und Kinderarzt Dr. Adolf Schmid. Die nun eigenständige Gemeinde reichte von Seebruck bis zum Königssee. Zu ihr gehörten auf einer Fläche von 2000 Quadratkilometern 400 Mitglieder.

1877 wurde der Grundstein gelegt

Möglich gemacht durch großzügige Spenden, etwa von Kaiser Wilhelm I. Mecklenburg und Weimar, oder von vermögenden Kurgästen, konnte am 14. August 1877 der Grundstein für den Bau einer eigenen protestantischen Kirche unter Leitung des Architekten Ludwig Hofstadt aus München gelegt werden. Bereits ein Jahr später kam Theodor Hacker als Vikar nach Bad Reichenhall. Am 7. August 1881 erfuhr das im neugotischen Stil erbaute Gotteshaus schließlich seine Weihe.

Eine Besonderheit waren die drei Glocken, die in der Gießerei Oberascher in Bad Reichenhall hergestellt wurden und durch die Verwendung von Kanonen-Metall eine gewisse Symbolkraft erhielten. Tragisch ist in diesem Zusammenhang auch, dass sie 1917 und 1941 wieder für Kanonen zertrümmert und eingeschmolzen wurden.

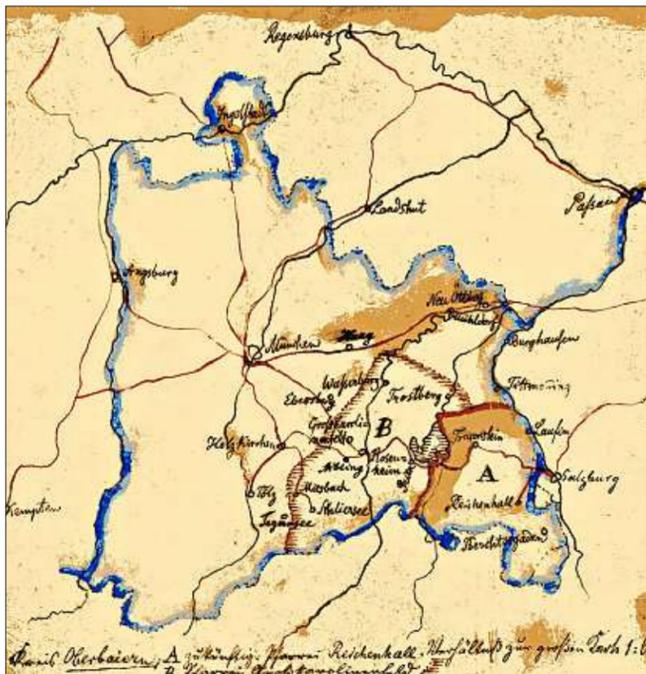
1958 entstand das jetzige Geläut in der Glockengießerei Czudnochowsky in Erding. 2006 erfuhr der Glockenstuhl eine Erweiterung um zwei neue Glocken aus der Passauer Gießerei Perner. So ist es heute möglich, zu den verschiedensten Anlässen im kirchlichen Jahreskreis unterschiedliche Klangkombinationen ertönen zu lassen.

Das evangelische Gotteshaus in Reichenhall war mit einer einmanualigen Orgel von Steinmeyer bestückt. Zu den wichtigsten Fakten

der evangelischen Stadtkirchengeschichte gehört sicher die Einführung des ersten evangelischen Pfarrers Bad Reichenhalls, Theodor Hacker, am 9. Januar 1886. Zur Gemeinde, die er bis 1894 führte, gehörten 597 Seelen in den Bezirken Reichenhall, Traunstein, Laufen und Berchtesgaden. Durch den Erwerb eines Pfarrhauses im Jahr 1886 an der Wittelsbacher Straße wurden die Voraussetzungen zur Ernennung als eigenständige Pfarrei noch im selben Jahr geschaffen.

1892 gab es in Bad Reichenhall einen ersten evangelischen Religionsunterricht mit 28 Kindern, abgehalten in zwei Zimmern des Rathauses. 1893 wurde Traunstein ausgepfarrt. Im selben Jahr schuf der Münchner Künstler Ludwig Thiersch das drei Meter hohe Altarraum-Gemälde von der „Verkündigung Jesu“, welches Professor Friedrich Thiersch mit einem sechs Meter hohen Spitzbogenrahmen versah. 1893 erhielt die Kirche zwei eiserne Regulierfüllöfen.

Über das Verhältnis der Protestanten zu den Katholiken berichtete Pfarrer Hacker, dass „dies stets ein friedvolles und freundliches“ gewesen sei und „das oberbayerische Volk viele liebenswürdige und gewinnende Charakterzüge“ gezeigt habe. 1895 war eine erste Außenrenovierung der Kirche notwendig und der Bachtsteinbau wurde von außen „malerisch gestaltet mit Ocker und karminroter Farbe“. 1896 wurden die Kanzel verlegt, der Fußboden erneuert und eine Sakristei angebaut. 1900 wurde der Bezirk Laufen aus der Gemeinde Reichenhall herausgelöst. 1902 war die nächste Außenrenovierung der Kirche notwendig und man installierte elektrisches Licht. 1904 bekam die Gemeinde eine Diakoniestation mit zwei Schwestern. 1905 gehörten in Berchtesgaden und Bad Reichenhall 460 Mitglieder zur Gemeinde. Der erste Weltkrieg forderte 14 Tote aus der Evangelischen Gemeinde. 1909 wurde ein zweiter Lehrer eingestellt und man begann, Kindergottesdienste abzuhalten. 1910 kaufte die Gemeinde das „Haus Emaus“, welches bis vor zwei Jahren Erholungsheim der Diakonissen war. 1914/1915 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. Ab 1920, nach dem



1875 wurde Reichenhall zur eigenen Filialgemeinde von München. Sie reichte vom Königssee bis Seebruck. Dafür musste die Gruppe aus dem organisatorischen Sprengel Großkarolinenfeld „ausgepfarrt“ werden.



Hans-Georg Bredull mit einer Skizze von der Renovierung 1957.



Der erste evangelische Pfarrer für Bad Reichenhall: Theodor Hacker.

Ende des Königreiches Bayern, musste sich die evangelische Landes- und Stadtkirche neu organisieren. Letztere war bis dahin auf 1100 Gläubige in der Stadt Bad Reichenhall und Bayerisch Gmain angewachsen. 1925 kam die Gemeindegewesterin Elisabeth Lüttenburger in die Pfarrei, die als längste „Diensthabende“ bis 1959 hier tätig war. Eine der wohl gravierendsten Renovierungen wurde 1930 durchgeführt, bei der man von der neugotischen bunten Farbgebung des Innenraumes zu einem wesentlich dunkleren Anstrich wechselte und sogar zwei Chorfenster mit Sperrholz ganz verdunkelte.

Verarmung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Zeit des Dritten Reiches war auch für die Evangelische Stadtkirche eine bewegende. So wurde etwa 1935 der Mädchenverein aufgelöst und 1937 die evangelische Schule geschlossen. Im selben Jahr wurde Bad Reichenhall Garnisonsstadt. Ab 1939 wurden zahlreiche Kurheime zu Lazaretten oder Kinderheimen umgewandelt. 1945 wuchs die Mitgliederstärke durch die im Flüchtlingslager Piding und in ganzen Landkreis gestrandeten Flüchtlinge sprunghaft auf etwa 5000 an. Durch den Zweiten Weltkrieg verlor die Pfarrei 92 Mitglieder.

Dass die Nachkriegszeit schwierig war zeigte sich auch daran, dass allein im Jahr 1947 fünf Pfarrer installiert wurden, die jeweils kurz nach ihrer Amtseinführung schon wieder resigniert aufgaben. Dies lag laut Hans-Georg Bredull auch daran, dass Pfarrer Hans Kipfmiller, wegen Parteizugehörigkeit amtsentoben, mit seiner elfköpfigen Familie das Pfarrhaus bis 1948 aber nicht verlassen hat. Beständigkeit erfuhr die Pfarrei schließlich durch die Installation von Johannes Naether am 2. Dezember 1947.

Ausgelöst durch die Flüchtlingssituation und die Auswirkungen von Inflation sowie Währungsreform verarmte die bisher gut situ-

ierte evangelische Gemeinde zusehends. Sogar der Kantor musste ausgestellt werden. Bei der Landeskirche wurde anstelle des verheirateten Pfarrers um einen unverheirateten Vikar angesucht – wegen der Wohnungskosten.

Positiv entwickelte sich allerdings die Situation in der Fläche rund um Bad Reichenhall. Immer mehr Protestanten konnten etwa in Anger, Jettenberg, Schneizlreuth oder Weißbach an der Alpenstraße verzeichnet werden, die meist aus den Reihen der Flüchtlinge stammten. In den umliegenden Orten gab es auch Gottesdienste und Gemeindetage.

Am 1. August 1948 wurde in der Evangelischen Stadtkirche erstmals wieder Kirchweih gefeiert. Im selben Jahr gründete sich das Dekanat Traunstein und der Kirchenchor in Bad Reichenhall. 1953 erhielt die Kirchengemeinde eine zweite Pfarrstelle zuerkannt, die mit Günter Stephan besetzt wurde. 1954 wurden in der Kirchengemeinde Bad Reichenhall 64 Jugendliche konfirmiert. Schlug der Versuch, für die Gottesdienste katholische Kirchen zu benutzen, 1949 noch fehl, so war dies erst 1955 in der Pfarrkirche Anger dann doch möglich. 1955 erfuhr auch die Jugendarbeit insbesondere mit jungen Männer eine Blüte und ein Posaunenchor wird gegründet. In diesem Jahr wanderten auch viele Flüchtlinge evangelischen Glaubens aus den Außenorten Schneizlreuth, Weißbach an der Alpenstraße und Jettenberg ab. Der Umfang des Religionsunterrichts betrug damals, etwa wie heute, 66 Unterrichtsstunden. 1955 und 1956 wurde das Flüchtlingslager in Piding noch einmal mit Flüchtlingen aus Ungarn, Kriegsgefangenen aus Jugoslawien und Kindertransporten gefüllt, danach aber aufgelöst.

Die dritte große Renovierung der Evangelischen Stadtkirche Bad Reichenhall stand 1957 an. Neben einer Außenrenovierung wurde die Kirche unter Pfarrer Naether einer grundlegenden Innenrenovierung unterzogen. Die letzte Glocke von 1881 schmolz man ein und gab drei neue Glocken in Auftrag. Auch eine neue Orgel von der Firma Beckerath aus

Hamburg wurde angeschafft.

Die 1960er- und 1970er-Jahre waren geprägt durch den weiteren Wegzug von Flüchtlingen, die im armen Landkreis keine Arbeit fanden. Trotzdem stieg die Anzahl der Gemeindeglieder in den 1980er-Jahren sogar auf 6000. Zu der 1963 geweihten Beckerath-Orgel kam mit Dietrich Hildebrandt 1967 ein hauptamtlicher Kantor – der erste im südlichen Oberbayern außerhalb Münchens. Hildebrandt gründet einen Motettenchor, später auch einen Gospel- und Kinderchor. 1978 wurde ein Diakonieverein und 1979 eine Bücherei gegründet.

Konsolidierung und Neuausrichtung

Die 1980er-Jahre waren Jahre der Konsolidierung und Neuausrichtung. Pünktlich zum 100. Jubiläum 1981 wurde die Innenrenovierung des Gotteshauses abgeschlossen. Die künstlerische Gestaltung war vor allem wegen des Freskos von Hubert Distler sehr umstritten. Die Kanzel wurde zum Ambo und der Altar zum „Volksaltar“, ein siebenarmiger Leuchter und ein kubisches Kreuz wurden installiert. Die hohe Mitarbeiter-schaft der 1970er-Jahre wurde durch den ersten Landesstellenplan konsolidiert und zementiert.

1987 wurde die Kurarbeit neu ausgerichtet und mit neuen Plakaten intensiviert. Anfang der 1990er-Jahre erlebte der Kurbetrieb mit bis zu zwei Millionen Übernachtungen seine Hochzeit. Im September 1988 trat Pfarrer Hans-Georg Bredull sein Amt als Pfarrer an.

Die Zeit Bredulls war geprägt von einer großen Kontinuität, umfangreichen Personalwechseln sowie einer harmonischen und befruchtenden Zusammenarbeit mit den katholischen Pfarrern Otter (St. Zeno) und Eisele (St. Nikolaus) in der Ökumene. Große Anstrengungen galt es in der Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit oder der Erwachsenenbildung zu unternehmen. Zudem wurden Pfarrhäuser, der Turm der Kirche oder das Gemeindehaus renoviert und 1994 der anfangs umstrittene Pavillon angebaut. 1995 wurde die Landes-synode der Evangelischen Kirche in der Stadt abgehalten.

1999 übernahm Pfarrerin Brigitte Malik die dritte Pfarrstelle. Im gleichen Jahr ging Kirchenmusikdirektor Hildebrandt in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Dekanatskantor Matthias Roth. 2006 feierte die Stadtkirche schließlich das 125-jährige Bestehen mit Einweihung zweier zusätzlicher Glocken und Uraufführung der „Missa campanae“ von Matthias Roth.

Die Zeit seit der Jahrtausend-wende stand und steht unter dem Zeichen der Anpassung an die neuzeitlichen Erfordernisse wie etwa der Gestaltung einer Homepage oder der Gestaltung neuer Logos. 2013 ging Pfarrer Bredull in den Ruhestand und übergab die erste Pfarrstelle an den jetzigen Pfarrer Martin Wirth. Ihn unterstützen der zweite Pfarrer Gerhard Prell mit Schwerpunkt Jugendarbeit und die dritte Pfarrerin Vanessa Martin mit Schwerpunkt Kur- und Klinikseelsorge.

Im 135. Jahr ihres Bestehens werden an der Evangelischen Stadtkirche derzeit die Kunst-schieferplatten des Daches durch echten Schiefer aus Spanien ersetzt, das Gebälk saniert und die Gauben sowie die Einblechung erneuert. Die Kosten dafür werden auf 571 000 Euro geschätzt.

Die Entwicklung der „Evangelischen“ in der Stadt Bad Reichenhall liest sich wie eine spannende Geschichte, die sicher noch viele Facetten und Details enthält, die in den bereits erwähnten Festschriften bestens dargestellt sind. Von nur zwei Protestanten im Jahr 1849 ist die Evangelische Kirchengemeinde in der Kurstadt im Jubiläumsjahr auf 3200 Gläubige angewachsen. Zusammen mit Piding und Bayerisch Gmain zählt sie aktuell 4442 Mitglieder.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.